

Der westdeutsche Naturfreund

Nachrichten der Gaue Rheinland und Westfalen im Touristenverein „Die Naturfreunde“

11. Jahrgang

Februar 1930

Zweites Heft

In Winters Einsamkeit

Bei schimmernder Sonne, bei gleißendem
Schnee, da steig hinauf auf Bergeshöh,
Denn in ewiger Schönheit erstrahlt die Natur,
Auch wenn verschneit liegt Wald und Flur.



Das Wegzeichen verlassen?

Eine Gruppe Ferienwanderer aus Westdeutschland im Hochgebirge. Donnernd tosen die Wildwässer zu Tal, suchen ihren Weg durch die tiefingerissene Kalkfelsenschlucht, reißen polternd alles mit sich fort, was nicht ihrer Urkraft zu widerstehen in der Lage ist.

Am oberen Ende der Schlucht steht eine Tafel mit Wegzeichen. Karten und Kompaß werden mit den Wegzeichen in Einklang gebracht. Es ist zwar erst Mittag, aber da heute nach dem Plan ein Ruhetag sein soll, wird statt des bezeichneten Pfades der kürzere Weg vorgezogen, der einem Seitenbach folgt. So kann am Frühsnachmittag schon das vorgelebene Quartier bezogen werden, denn morgen ist ein anstrengender Tag. Zwar geht der Fußweg anfangs nicht lieblich an, aber es soll schon noch werden. Viel begangen schien der Weg auch nicht zu sein. Denn sonst böten sich uns an den Rändern nicht die würzigen Erdbeeren in reicher Fülle zum Pflücken an. Nach und nach wird der Pfad aber immer schwieriger, denn die Wassergewalt der Schneeschmelze hat ihn stellenweise in die Tiefe gerissen. Hier heißt es nun an nackten Felsen vorbeiklettern, manchmal auch nur Hangeln an Wurzelresten von mitgerissenen Bettertannen und Lärchen. Immer langsamer kommt die Schar vorwärts, immer auseinandergerissener wird die Linie. Längst ist der Weg verschwunden. Und wieder neue Hindernisse kommen. Bald braust ein Wildwasser von der Höhe, dann gebietet ein gestürzter Baum Halt und nun sind es Felswände, die vorsichtig, Schritt für Schritt, umgangen werden müssen. Steil gähnt die Wand in die schaurige Tiefe, in der wie zum Hohn für die Wanderer der Gebirgsbach braust und schäumt.

Zwar langsam, aber stetig kommt das Abenddunkeln. Die Furchtsamen überlegen schon: Zurückgehen oder zwischen den Felsen über Nacht bleiben? Ja, wir würden es schon tun, aber unsere Mädel? Die Schar der Bierzehn schreitet weiter. Ja, wo ist denn nur der Weg geblieben? Der stand doch auf der Karte. Zweifelnde wollen jetzt wissen, ob nicht eine Höhenlinie als Weg angesehen wurde. Es ist aber schon stockdunkel, so daß diese Frage heute nicht mehr gelöst werden kann.

Vorwürfe kommen? Warum haben wir im unbekanntem Gelände den Weg verlassen? Weil wir schneller zum Ziel kommen wollten! Im dunkeln Wald- und Felsengebiet des Wettersteins irrlichtern einige elektrische Taschenlampen. Mit dem Unabänderlichscheinenden hat sich die Gruppe abgefunden.

Nur einer verzagt anscheinend nicht. Er redet nicht viel, ist die Ruhe selbst und gibt auch nach außen den Anschein der Unbekümmertheit. Er, der die ganze Verantwortung zu tragen hat, der Führer.

Und dann tönt durch die Nacht ein Jubelruf der Spitzengruppe: Ein Weg ist gefunden, ein richtiger Weg. Ein Weg, auf dem man wandern kann, wie in den bergischen Wäldern daheim.

Und im Scheine der Taschenlampen sehen sie es wieder: das verlorene Wegzeichen. Gegen Mitternacht wird das Tagesziel des „Ruhetages“ erreicht. In der als Quartier dienenden Scheune hört man bald nur noch die gleichmäßigen Atemzüge müder Wanderer.

Es ist eine wahre Begebenheit, die fast ein Jahrzehnt zurückliegt, aber noch immer allen Teilnehmern als Erlebnis im Gedächtnis haften dürfte.

Es hat aber auch heute wieder den Anschein, als ob in Westdeutschland wiederum eine Anzahl Naturfreunde sich in die Gefahr begeben würde, das Wegzeichen zu verlassen. Aber nicht immer wird es gelingen, alle Hindernisse so glücklich zu überwinden, wie im obigen Fahrtbericht.

Außenstehende versuchen unsere Bewegung von ihrem als richtig erkannten Wege abzudrängen. Unwahre Behauptungen in der Tagespresse sollen dafür Sorge tragen, daß Teile der Mitgliedschaft unter Umgehung von Satzungen und Beschlüssen andere Wege gehen. Es wird keine Organisationsleitung geben, die sich ein solches Verhalten auf die Dauer gefallen läßt. Wenn Proletarier, die doch später die Wirtschaft übernehmen wollen, um die Gesellschaft im sozialistischen Geiste neu zu formen, ihre selbstgegebenen Beschlüsse nicht einhalten, so zeugt dies von einer geringen Selbstdisziplin, ohne die doch nun einmal eine neue Form der Gesellschaft nicht werden kann.

Genossen! Naturfreunde! Was Außenstehende tun, was sie sagen und schreiben, geht die Organisation nichts an. Die Naturfreundebewegung mit ihrem hohen Endziel muß uns viel zu hoch stehen, um sie zu einem Spielball der Parteien zu machen. Darum haben wir es auch abgelehnt, uns in eine Pressefehde einzulassen. Zwar sind wir Naturfreunde ein Teil der Gesamtarbeiterbewegung, zwar verknüpfen uns als Arbeiter vielerlei Bande mit den Parteien, denn wir verlangen ja von ihnen die parlamentarische Vertretung und Durchführung unserer Freizeitforderungen, die Gleichberechtigung des Arbeitersports mit dem bürgerlichen Sport, die Sicherung des Achtstundentages, den Schutz der Jugend vor körperlicher Ausbeutung und seelischer Verkümmern. Wenn aber die Parteien sich um den Weg streiten, geht das uns nichts an. Auch dann nicht, wenn es sich um zwiespältige Auffassungen in Kulturfragen handelt. Denn es wird doch niemand ernstlich behaupten wollen, daß nur allein die Naturfreunde die alles umfassende proletarische Kulturorganisation seien. Jede Kulturorganisation hat ihre besonderen Aufgaben innerhalb des großen Arbeitsgebietes einer proletarischen Kultur.

Unsere Aufgabe als Naturfreunde ist klar umrissen: Wir schaffen der werktätigen Masse die Möglichkeit, ihre Freizeit menschenwürdig zu verbringen durch die Errichtung von Wander- und Ferienheimen, wir pflegen das Jugendwandern und arbeiten an der Heranbildung von

Jugendführern, wir führen die licht- und luft-entwöhnten Großstädter aus den Vergnügungshöhlen und Glendquartieren an den Jungborn der Natur, wir erhalten sie dadurch körperlich gesund und geistig rege, wir veranlassen die wandernden Menschen zum Nachdenken über das Wesen und die Entstehung der Natur, damit sie daraus die Schlussfolgerungen ziehen, unter der roten Fahne der Freiheit und Menschenliebe zu kämpfen und mitzuhelfen am Aufbau der neuen Gesellschaft, die keine Unterdrücker und Ausgebeutete mehr kennen wird, sondern nur freie Menschen in freier Gesellschaft.

Rundfunk und Naturfreunde

Stellt man die Frage, was bringt der Rundfunk dem Naturfreund, so taucht sofort eine zweite Frage auf, was sollte er dem Naturfreund bringen. Es soll hier nicht untersucht werden seine Einstellung zum Naturfreund schlechtin, denn da könnte man gleich alle die Vorträge mit einrechnen, welche uns in ihrer Auswirkung gar nichts sagen. Dem Arbeiterwanderer ist er bis jetzt ein seltener Wegbereiter gewesen, was bei anderen und vor allem bürgerlichen Sportarten nicht der Fall ist.

Es sei nicht verkannt, daß der Rundfunk uns eine ganze Reihe Vorträge bringt, die eine Auswertung dessen können, was wir in der Natur sehen. Hier sind alle die Themen gemeint, welche sich mit Naturkunde und Erdkunde befassen. Aber hier hapert es schon manch liebendes Mal. Gar manche Schilderung ist aufgebaut auf der Sehnsucht nach dem Zustrom der zahlungsfähigen Gäste, die erwartet werden. Wird aber einmal über Land und Leute gesprochen, so kann der Arbeiterwanderer damit nicht allzu viel anfangen, denn sehr selten wird die soziale Struktur der Gegend so dargestellt, wie sie wirklich ist. Habt ihr schon vom Glend der Heimarbeiter im Erzgebirge, der Glasindustrie im Thüringer Wald mit ihrer Kinderarbeit oder von den Waldenburger Textilarbeitern etwas anderes gehört als die trockenen Bevölkerungszahlen? Wieviel Antregendes könnte hervorgeholt werden, wenn man, wie schon vor Jahren, einmal wieder dazu käme, das Kartenbild einer Landschaft zu behandeln und damit eingeflochten die geologische Beschaffenheit. Sehr anschaulich behandeln einzelne Referenten gemachte Wanderungen in Mitteleuropa und geben zu neuen Plänen Anlaß. Etwas weniger Tempo und dafür etwas längere Zeit würden sicher keinen Schaden anrichten. Je besser die Wetter- und Schneemeldungen ausgebaut sind, um so mehr befreundet sich der Naturfreund mit dem Rundfunk. Aber Wettermeldung und Wandern macht zusammen noch kein Programm. Auch der Naturfreund kann und darf nicht einseitig sein, er muß sich mit anderen Dingen befassen, um seinen Gesichtskreis zu weiten. Die Hörer sind ihm nicht an den Kopf geschmiedet und der Lautsprecher braucht keinen Achtstundentag einzuhalten. Jeder wird das ihm nicht Zusagende ablehnen. Um aber hier das Richtige zu finden, ist es die Aufgabe der proletarischen Organisationen, den Weg

Der Weg zu diesem Ziel ist uns klar vorgezeichnet. Unsere Sagen und Beschlüsse zeigen ihn. Wer sie nicht achtet, der stellt sich selbst außerhalb der Reihen, ob er nun noch die Mitgliedskarte in der Tasche hat oder nicht.

Besinnt euch! Noch ist es nicht zu spät, zurückzukehren zum bezeichneten Wege zum Ziele. Nur so können wir unserer großen und schönen Sache dienen, und als Zeitwort diene uns der Ausspruch unseres leider zu früh verstorbenen Karl Volkert: „Naturfreundschaft ist Dienst am Sozialismus.“
Berg frei! Theo Müller.

zu weisen. Auch wir Naturfreunde können einen Teil dazu beitragen. In unseren Häusern läßt sich durch eine Anlage mit einem guten Lautsprecher eine kulturelle Erziehungsarbeit leisten. An einem Abend kann es die Uebertragung eines Konzertes oder eines Theaterstückes sein, mit dem wir Arbeiter innerlich mehr verbunden sein sollten. Meist braucht der Apparat infolge der Lage unserer Heime gar nicht so groß zu sein, um auch ferne Stationen heranzuholen. Wenn es der Hüttenwart oder Hausdienst durch Anschreiben der Zeiten an eine Tafel versteht, die interessierten Genossinnen oder Genossen in einem besonderen Zimmer zu vereinigen und ihnen so die für die Arbeiterschaft geschaffenen Themata zugänglich macht, hat er ein Stück Werbearbeit für die organisierte Arbeiterschaft geleistet. Als Abwechslung an verregneten Feiertagen kann der Rundfunk bei verständiger Benutzung zum Schmieder neuer Gemeinschaften werden. Welchen Wert der Wetterdienst in den im Hochgebirge gelegenen Heimen haben kann, das zu erörtern sei mir als Flachländer hier erlassen, denn noch mehr als alle anderen braucht der Hochgebirgswanderer einen zuverlässigen Nachrichtendienst. Deshalb sollte auch auf den unbewirtschafteten Unterkunftshäusern des Hochgebirges ein kleiner Apparat stehen. Dieser sollte allen Besuchern genau so unantastbar sein wie das Gipfelbuch. Den Strom, woher nehmen, wird man sagen. Hier wäre es Aufgabe der Bastler unter den Naturfreunden, Apparate zu schaffen, die an wenigen Taschenlampenbatterien arbeiten. So mancher Falkbootfreund hat schon solch einen Ferienkameraden.

Gerade wir Naturfreunde mit unserem großen kulturellen Interessenkreis können zu unserer Weiterbildung den Rundfunk benutzen, sind aber wohl gerade durch die kulturellen Aufgaben veranlaßt, ein großes Stück Weg mit dem Arbeiter- Radio-Bund zusammenzugehen. Haben wir doch gleicherweise ein Interesse daran, daß der Rundfunk dem organisierten Arbeiter das gibt, was er ihm schuldet.
Stryck, Leipzig.

Wir stellen den vorstehenden Aufsatz zur Aussprache, wissen wir ihn doch geschrieben von einem erfahrenen Naturfreund. Trotzdem dürfte er aus unseren Erfahrungen heraus vom westdeutschen Blickfelde anders beurteilt werden.

Kampf um den Entenfang Alarmruf! — Es geht ums Heimatrecht!?

Es war im vorigen Sommer, als wir in unserer Zeitschrift einen „Nachruf“ für die Maierwiese schrieben, die durch die Willkür der Besitzer der wandernden Jugend genommen wurde. Wenn wir uns recht erinnern, erwähnten wir wohl auch in dem damaligen Aufsatz den in allernächster Nähe, an der Bahnlinie Bedau—Lintorf, gelegenen „Entenfang“, jenem großen Badeteich, wo sich ein Stück Geschichte der Naturfreunde des nördlichen Rheinlands abgespielt hat.

Jahre sind es her, da waren es nur Naturfreunde und vielleicht einige sonstige jugendbewegte Wanderer, die dann und wann, zur heißen Sommerszeit, hier ein erfrischendes Bad nahmen. Es war ein liebliches, idyllisches, rings von Wald umgebenes Plätzchen. Lange blieb der „Entenfang“ verschwiegen und unerforschlich, bis die Wochenendbewegung wuchs. Da entdeckte man den „Entenfang“, und in den letzten Jahren ist die Besucherzahl ins Ungeheure gestiegen. Zehntausende, ja Hunderttausende von Menschen sind durch den Wald hierhin gekommen, sind gekommen aus den staubigen, ruhigen Großstädten des Ruhrgebietes, um sich hier zu laben, um ihren Körper zu stärken, um sich zu freuen. Wie ein Lauffeuer muß sich die Kunde vom Entenfang rundgesprungen haben. Unzählige Menschen, die sonst ihren Sonntag nur in ihren vier Wänden oder in Wirtschaften verbrachten, sind angeregt worden, ihr Leben auch mal etwas anders auszufüllen. Wir Naturfreunde haben uns durch den großen Betrieb in letzter Zeit wohl noch am frühen Morgen oder auf dem Heimweg am Abend wurde, wenn sich Gelegenheit bot, h'ier eine Kaste eingeschaltet und vielleicht ein Bad genommen. Aber eine große Freude über das mächtige Anwachsen der Wochenendbewegung haben wir doch alle gehabt und haben es immer und immer wieder zum Ausdruck gebracht.

Küngst ging nun durch die Tagespresse die Mitteilung, daß die Polizeiverwaltung sich mit dem Gedanken trage,

das Baden im Entenfang zu verbieten.

Wer Gelegenheit hatte, und fast alle Naturfreunde aus dem nördlichen Teil unseres Gau'es werden sie gehabt haben, das frei und ungezwungene Leben hier zu beobachten, wird erschüttert sein, wenn er das hört. Das Herz krampft sich einem im Leib zusammen, wenn man daran denkt, daß eine Polizeiverordnung so mächtig sein soll, hier einzugreifen. Erbitterung steigt in einem auf und möchte sich auswirken in irgendeiner Tat.

Wenn man irgendetwas verbieten will, entspricht es den guten Sitten, daß man zum wenigsten einen Grund angibt. Auch hier hat man einen angegeben. Der Sommer 1929 soll drei oder sogar vier Todesopfer gefordert haben; deshalb! So tiefbedauerlich diese Tatsache an

und für sich ist, so sehr müssen wir doch dagegen Verwahrung einlegen, daß dies der Grund sein soll, um das Baden im Entenfang zu verbieten. Bei der in die Hunderttausende gehenden Besucherzahl des vergangenen Sommers ist die Zahl der Ertrunkenen immerhin noch als gering zu bezeichnen. Denken wir doch nur an die Opfer, die beispielsweise der Rhein jährlich fordert. Wer mit dem Naturelement Wasser spielt oder ringt, setzt sich der Gefahr aus, daß das Element beim Verlagen seiner Kräfte über ihn Herr werden kann. Also die angegebenen Gründe rechtfertigen die beabsichtigte Maßnahme auf keinen Fall. Schließlich bleibt ja immer noch der Weg offen, daß man für einige Rettungsmannschaften sorgt, um die Gefahr auf ein Mindestmaß zu beschränken. Für soviel Menschen kann man schließlich schon mal etwas tun, auch wenn es mit Kosten verbunden ist. Man hat ja für mancherlei Geld, und h'ier geht es um die Volksgesundheit, um die Volkswohlfahrt.

Wir sind aber auch so arglistig, anzunehmen, daß die Gründe für ein Verbot anderswo liegen. Ob der Entenfang nicht eine Konkurrenz für die Freibäder der benachbarten Städte ist, wo man ja zunächst 20 Pf. bezahlen muß, während das Baden hier kostenlos ist? Oder ob es jene bekannten Kreise sind, die da predigen, daß das Tummeln im Entenfang sittenwidrig ist, daß ein Schwimmen und Baden nur da gestattet ist, wo erst einmal ein hoher Zaun hergerichtet und sodann eine sorgfältige Trennung nach Männlein und Weiblein vorgenommen wird?

Wie dem auch sei: **Wir erheben aufs schärfste Protest gegen das beabsichtigte Verbot. Wir werden uns mit allen Mitteln und Kräften und mit aller Leidenschaft unseres Empfindens zur Wehr setzen. Der Entenfang darf nie und nimmer verloren gehen. Wir lassen uns nicht immer weiter zurückdrängen. Es geht um ein Stück Heimatboden, das wir der arbeitenden Bevölkerung erhalten wollen.**

Noch wollen wir hoffen, daß es gelingt, den Entenfang zu erhalten. Aber den Behörden wollen wir es wieder einmal ins Stammbuch schreiben: Wir erkennen ja recht gern-an, daß viel für die wandernde Jugend getan wird. Aber es genügt nicht allein, Stätten zu bauen, wo man gut und gesundheitslich einwandfrei schlafen kann, so überaus wichtig das auch ist. Wenn die Möglichkeiten des Wanderns immer mehr beschnitten werden, wenn Kasteplätze und Badeplätze genommen, Wege gesperrt werden usw., dann gilt es einmal allen Ernstes zuzurufen. Es ist ein außerordentlich dankbares Gebiet.

Der Kampf um den Entenfang ist ein Kampf ums Heimatrecht.

August Seeling.

Beitrag zahlen ist wichtige Voraussetzung für das Funktionieren aller Vereineseinrichtungen!

Wintersonnenwende fern der Großstadt Erleben

Nun aber schnell, in einer halben Stunde fährt der „Bus“ und wir sind noch nicht fertig! — — — Warm eingepackt, den Affen aufgeschmalt, geht es los. Bis zum Treffpunkt ist ein Spiekrutenlaufen. In der Hoch- und Straßenbahn bekommen die Leute Gesprächsstoff, und oft muß man spöttisches Lachen oder auch abfällige Bemerkungen einstecken. Doch was kümmert's uns! Wir fahren zu unserer Farm und feiern Sonnenwende! — — —

Am Sammelplatz ein buntes Häuflein Burschen und Mädels. An einer Hauswand liegen Affen, Brotsäcke und Musikinstrumente aufgestapelt, dann noch so manches fest verschnürte Paket voller Heimlichkeiten, denn heute abend nach der Feier ist „Kulklapp“. Um uns her stehen Neugierige. Sie werden unsere Freude, endlich wieder einmal aus dem Steinbalkkasten Philadelphia herauszukommen, wohl kaum verstehen.

Im Autobus macht sich's jeder so bequem wie nur möglich, denn die Schaukelei dauert fast drei Stunden. Zuerst noch eine Weile durch die Stadt und dann geht's auf wunderbar angelegten Autostraßen ins Land hinein. Die Landschaft ist noch flach, Wiesen und Ackerland säumen den Weg. Ab und zu eine Farm, dann wieder eine kleine Ortschaft. Oft besteht sie bloß aus 10 Häusern, einem Laden, einer riesengroßen Tankstelle und, nicht zu vergessen, einem Gotteshaus. Die Kirche besitzt auch hier eine ungeheure Macht. Jede kleine Gemeinde oder Sekte hat ihr Bethaus oder eine Kirche, trotzdem der Staat hierzu keine Gelder hergibt und alles von den Gläubigen getragen werden muß. — — —

Es dämmt schon, wir haben kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt. Im Wagen ist es fast dunkel, sacht überkommt uns eine weiche träumerische Stimmung. Volks- und Wanderlieder erklingen zu leisem Klampfsenspiel und unsere Gedanken wandern. — — — Wie oft sind wir daheim so hinausgefahren zu irgend etwas Großem, Schönem. Wie klopfen unsere Herzen voller Stolz, trafen wir andere Gruppen, sahen unsere großen roten Fahnen wehen, hörten Musik und begeisterten Gesang. — — — Heute sind wir nur ein kleines Häuflein aus unserer großen weltumfassenden Gemeinschaft, kaum 35. Nicht nur aus den vier Himmelsrichtungen Deutschlands, sondern aus zwei Erdteilen. — Wir haben nichts, woran wir uns begeistern können, und trotzdem — — die nächsten Stunden werden ein Erlebnis sein. — — —

Das Landschaftsbild hat sich verändert. Die Berge, die uns ganz in der Ferne grüßten, sind dicht herangekommen. Nur noch eine Weile, dann werden wir die Autostraße verlassen. Die letzte Ortschaft — — ein paar wie Paläste erleuchtete Tankstellen — — und Stille nimmt uns auf.

Nun hat der Motor hart zu arbeiten. Es geht bergauf, bergab, und die Wege sind schlecht und schmal. Oft peitschen Baumzweige die Wagenwände. Durch das geöffnete Fenster strömt klare,

kalte Winterluft, am Himmel leuchtet Stern bei Stern in wunderbarer Pracht.

Die letzte Kurve — — dort liegt unser Heim, freundlich grüßen seine erleuchteten Fenster und jeder denkt mit Behagen an eine warme Stube.

— — Ein wenig später huschen Lichter durchs Gebüsch, es sind unsere Jungen, die beim Laternenschein Holz für den Sonnenwendstöß suchen. Schnell türmt sich das Reifig — — —

Was mag das sein? Da zieht eine kleine Schar Menschen den Hügel hinan und singt: Wir sind jung! — — Eng gedrängt stehen sie um den Holzstöß. Da züngeln die ersten Flammen. „Hebt unsre Fahnen in den Wind“ erklingt es jubelnd. Mehr und immer mehr kommen dazu; höher und immer höher schlägt die Lohe — — möchte sie bis in den Himmel wachsen! Ein goldener Funkenregen fliegt empor.

Am flammenden Feuer

Zur Sonnenwende,

In des Winters schweigender Pracht,

Heben zum Treuschwur

sich junge Hände

In die Sternennacht!

Stille. — — —

Brüder, Schwestern!

Klein ist unsere Schar, aber groß die Idee, für die wir kämpfen. — Wir dürfen nicht rasten! Schaffen wir mit allen Kräften für unsere Naturfreundebeziehung in Amerika.

Der Weg ist steinig — — aber wir schreiten.
Berg frei! Trude Harz, Philadelphia.

Seiertagsstimmung in der Adin-Mülheimer Hütte

„Ein Berg frei! zur frohen Wanderfahrt!“ So begrüßten wir uns gegenseitig als rechte Naturfreunde beim Treffen zur gemeinsamen Fahrt, wollten wir doch unser Weihnachten im Wanderheim feiern.

Das Dampfroß schraubte bald heran und brachte uns durch Städte und Dörfer unserem Bestimmungsort zu. Naturfreundehaus Fischermühle war unser Ziel. In Overtath verließen wir den Zug und hatten nach 1½stündiger Fußwanderung unser Ziel, „das weiße Haus“, erreicht. Schon bald fühlten wir uns so recht heimisch, waren wir doch bei gleichgesinnten Menschen, die auch hierhergekommen waren, um schlichte Weihnachten als Freund und Bruder zu feiern.

Nachdem wir uns von der Fahrt gestärkt und ausgeruht hatten, brachen wir anderen morgens früh auf. Eine Stille über Wald und Flur. Wir wanderten froh und frei voller Freude in den Morgen herein durch Wälder und Felder, durch Täler und über Höhen. Wir wunderten uns über die wenige Industrie der Umgebung. Nach einigen Stunden erreichten wir den Ort Sellscheid und gingen dann nach dem Heim zurück. Nach einer kleinen Mittagspause machten wir wieder eine Wanderung über Wald- und Feldwege nach Murg. Nach der Rückkehr zum Heim saßen wir alle bei Spiel und Sang gemütlich beisammen. Durch die Lieder der Sänger ging eine Sehnsucht nach neuer Zeit. Nur allzurash schlug

anderntags die Abschiedsstunde. Ungern trennten wir uns von diesen Menschen und dieser trauten Stätte, die uns in den wenigen Tagen so gastlich und heimisch geworden war. „Auf Wie'erksehen!“ So erschallte der Abschiedsruf, denn noch oftmals gedenken wir nach grauem Alltag unsere Feiertage im Wanderheim „Fischermühle“ zu verleben. Auf dem Wege zur Eisenbahn, die uns wieder heimbringen sollte, machten wir gleichzeitig eine Wanderung durchs Aggertal. Ein schönes Fleckchen Erde, das wir durchwandern und beschauen durften.

Vieles lernt man, wenn man so wandert durchs Land. Auch den Menschen kommt man dabei näher, die sich unsere Feinde nennen. Man fühlt, daß sie unsere Feinde gar nicht sind, daß nur kleinliches Denken, das man beim Wandern verlernt, uns von ihnen trennt.

Gar zu schnell eilten die Stunden unseres Beisammenseins dahin, und ehe wir's ahnten, standen wir am Bahnhof zur Abfahrt, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. In schneller Fahrt brachte uns die Bahn der Heimat zu.

Es mögen noch Jahre vergehen, stets wird uns Weihnachten 1929 eine freundliche Erinnerung bleiben, das wir im Kreise gleichgesinnter Menschen zubringen konnten.

Ewald Lauscher, Zweifall.

Im Bonner Naturfreundehaus

Der Einladung der Bonner Genossen zur Sonnenwendfeier waren auch diesmal wieder eine stattliche Anzahl Naturfreunde gefolgt. Der erste Blick in den fein restaurierten, in lebhaften

Farben gehaltenen Tagesraum genügte, um in Festtagsstimmung zu kommen. Der geschmückte Lichterbaum, auf den Tischen Misteln in Vasen (als Sonnenwendsymbol unserer alten Vorfahren) trugen zum Gelingen bei. Allen Gesichtern war fröhle freudige Stimmung aufgedrückt. Die Feier begann mit Lautenklang und Volksgefang. Der Hüttenwart Morelli begrüßte im Namen der Ortsgruppe Bonn. Gemeinschaftliche Lieder und Gedichtvorträge wechselten einander ab. Die Festansprache erklärte die Sonnenwendfitten und -gebräuche bei Kelten und Germanen und ihre Ummodelung durch die christlichen Kirchen, und legte die Aufgaben der Naturfreunde in der kommenden Zeit dar.

Allzuschnell verstrichen die Stunden, und bald schon war es schwierig, das junge Volk zur Ruhe zu bringen, aber alles verlief in harmonischer Weise. Am nächsten Morgen begann schon wieder der Abzug. Mit neuer Lebenslust erfüllt und mit festerem Bande an die Gesamtbewegung geknüpft, gingen die Teilnehmer auseinander. Jeder fühlte den neuen Geist in sich, in seiner Brust den neuen Mut, zu kämpfen für die schöne Sache der Naturfreunde. Alle gelobten sich zur Weifestunde, treu zueinander zu stehen, trotz Haß und Hohn. Schwer fiel manch einem die Trennungsstunde.

Denen aber, die daheim geblieben, rufen wir zu: kommt auch ihr künftig mit hinaus zur Zeit der Sonnenwende nach unseren Hütten, damit ihr einmal sehet, wie weit wir vorangeschritten sind. Reißt euch los von dem alten Banne und folgt immer dem Rufe eurer Organisation.

Mit Berg frei!

Willi Franken.

Werbewoche der Naturfreunde

Die Reichsleitung hat in der Zeit vom 22. bis 30. März eine Reichswerbewoche angesetzt und wird die Vorschläge zur praktischen Durchführung im demnächst erscheinenden Reichsnachrichtenblatt mitteilen.

Es ist natürlich notwendig, daß jede Ortsgruppe diese Zeit zur intensiven Werbung, möglichst durch Großveranstaltungen, unterstützt. Endlich müssen wir auch in Westdeutschland zu der ziffernmäßigen Stärke kommen, die uns nach unseren Leistungen längst zusteht.

Ueber das zur Verfügung stehende Werbematerial gibt das obenbenannte Reichsnachrichtenblatt Auskunft, wie Handzettel, Werbeplakate. Diese Bestellungen gehen direkt an die Reichsleitung.

„Der Westdeutsche Naturfreund“ soll als Werbenummer erscheinen und sind Mehrbestellungen für die Märznummer bis 20. Februar an den Schriftleiter zu melden. Wer kurze (nur solche) Werbeaufsätze zur Verfügung hat, wird der Schriftleitung dieses Material bis 10. Februar zur Verfügung stellen. Es kann sich dabei um Aufsätze vom Wandern und Reisen, Skizzen aus der Heimat, um Ferienschilderungen handeln. Selbstverständlich sollen dabei unsere Untergruppen berücksichtigt werden.

Zu Beginn der Woche wird der Genosse Schredt am Deutschlandsfender sprechen. Für

Westdeutschland hat der Gau Rheinland eine Funktunde eingereicht, die diesmal von den Bezirken Köln und Niederrhein-Ruhr getragen werden soll. Da die Anmeldung diesmal über die Reichsleitung erfolgt, so ist zu hoffen, daß wir nicht abgewiesen werden, wie bei unserer eingereichten Sonnenwendfeier, die wir als „für den Westdeutschen Rundfunk nicht geeignet“ zurückerhielten.

Die Presse wird von unserer Pressestelle aus bearbeitet. Wo unsere Genossen den genügenden Einfluß besitzen, müssen sie versuchen, die Redaktionen zu veranlassen, ganze Seiten für die Naturfreunde zu bringen. Auch hierfür sind Auffträge, auch lokaler Natur, erwünscht.

Werbung ist heute eine Kardinalaufgabe eines jeden Kaufmanns. Wer eine gute Ware hat, wird sie ohne Werbung nicht an den Mann bringen. Und wer von uns zweifelt daran, daß unsere Naturfreundesache gut ist? Um sie aber noch besser zu machen, um sie den breitesten Schichten zur Kenntnis zu bringen, dafür werden wir unsere Hände rühren müssen.

Genossinnen und Genossen! Ans Werk! Werbung ist Tat. Jeder einzelne für unsere Sache gewonnene Proletarier der Stirn und der Faust ist nicht nur ein Gewinn für die Kultur, der wir zustreben, sondern auch ein bewußter Kämpfer für Menschenheitsrechte.

tem.

Neues über die „Sporker Mulde“ Sundstelle von Steingeräten aus der Altsteinzeit

Im vergangenen Jahre habe ich mehrere Tage in der Grevenerbrücker Gegend vorgeschichtlich gearbeitet. Nach langen Erkundigungen bei alt-eingesessenen Leuten habe ich denn erfahren, wo die „Sporker Mulde“ gelegen hat und auch sonst habe ich mancherlei erfahren. Zeitgenossen aus der Zeit (1869—1871) der Ausgrabungen der „Sporker Mulde“ leben nicht mehr. In älteren Berichten wird ein Bürger aus Grevenerbrück öfter genannt, es ist ein W. Hüttenheim. Dieser Mann ist leider schon etwa 15 Jahre tot. Hüttenheim war Gerber und brachte seiner ältesten Heimatgeschichte großes Interesse entgegen. Er muß eine größere Sammlung eiszeitlicher Säugetierknochen besessen haben, denn einige ältere Leute wissen sich noch zu erinnern, daß Hüttenheim für einen Höhlenbärschädel ein „Goldstück“ gab. So gelangten die Knochen, welche in einer Spalte des Massenkalkbruches im Dorfe Hessepecke gemacht wurden, in den Besitz von Hüttenheim. Das war um 1890. Später hat Hüttenheim ein Installationsgeschäft elektrischer Anlagen gegründet und kurz vor dem Kriege die Elektrifizierung der Grevenerbrücker Gegend angeregt. Bei Kriegsausbruch gingen ihm die Mittel aus und sein Schwager führte die Anlage derselben durch. Eine Tochter von Hüttenheim lebt heute noch. Hüttenheims Angaben können daher sehr wohl gewertet werden, nachdem nunmehr die Persönlichkeit Hüttenheims bekannt ist. Kisten mit Tierresten sollen von Hüttenheim nach Bonn verschickt worden sein, so daß man dort auf die Grevenerbrücker Gegend aufmerksam wurde und so auch auf die wichtigen altsteinzeitlichen Funde stieß. Somit hat W. Hüttenheim das Verdienst, wichtige Funde der Wissenschaft erhalten zu

haben. Hüttenheims Vater war ebenso ein begeisterter Heimatforscher wie sein Sohn.

Von der Landstraße Fimmtrop-Grevenerbrück führt in westlicher Richtung eine Straße nach dem Dorfe Hessepecke. Linker Hand breitet sich die Hessepecke, ein schmales, langgestrecktes Tal bis zum Dorfe Hessepecke aus. Ein kleiner fast trockener Bach durchzieht dasselbe. Rechts der Straße steigt ein flacher Massenkalkhügel an, welcher sich zungenförmig zwischen Grevenerbrück und dem Hessepecker Tal aus westlicher Richtung gegen die Lenne vorschiebt. Den Hang und das flache Plateau dieser Massenkalkzunge nennt man die Sporker Schlade (Feldmark). Am Hang der Sporker Schlade, mit den Zufahrtswegen von der Hessepecker Straße aus, liegen Steinbrüche, welche heute nur höchst selten in Betrieb genommen werden. Auf der gegenüberliegenden Talseite am sanft geneigten Talhang liegt das Dörfchen Sporker, welches im Gegensatz zu Hessepecke sogar eine Wirtschaft in seinen Mauern birgt. (Schon hierdurch dürfte die Bedeutung Sporkes klar erwiesen sein.) Wer in der Grevenerbrücker Gegend übernachten will, sei auf diese Wirtschaft des vortrefflichen Landwirts Becker verwiesen. (Sommerfrische, billig und gut.)

Im ersten Steinbruch von der Landstraße Grevenerbrück-Fimmtrop aus, öffnet sich eine tiefe und lange Spaltenhöhle, welche Höhlenlehm auf der Sohle liegen hat. Knochen waren nicht nachweisbar. Tropfsteine wurden natürlich schon längst abgehauen und als Grottenverzierung in Gärten von Sporker verwendet. Diese Höhle haben in den 80er Jahren die Herren Schulte und Wächter, in Sporker wohnhaft, angeschossen, wie dieser Steinbruch überhaupt erst in diesen Jahren aufgemacht worden ist. Hier befand sich die



Der malnaptliche Rest der „Sporker Mulde“

Aufnahme des Verfassers

„Sporker Mulde“ nicht. Der letzte Steinbruch am Hang der Sporker Feldmark, die Schlade, ist der älteste Steinbruch von Sporken und hier hat die „Sporker Mulde“ mit den wichtigen altsteinzeitlichen Funden gelegen.

Dieser Steinbruch besteht aus zwei Teilen und ist total zerfallen. Im Teil des Steinbruches der Landstraße Gredenbrück-Finnentrop zu, ist offenbar heute noch ein Teil der „Sporker Mulde“ zu sehen und vielleicht die letzten Ausläufer derselben. Unser Foto zeigt, daß die Reste der angeblichen „Sporker Mulde“ oberflächlich liegen. Eine etwa 2 Meter breite Mulde liegt im Massenkalk, deren Wände von fließendem Wasser glatt gewaschen sind. Mein Sohn zeigt mit der rechten Hand auf ein Stück der freigelegten Muldenwand, welche das typische Aussehen einer von Wasser glattgewaschenen Massenkalkhöhlenwand besitzt. Der Massenkalkfels auf dem Foto links ist stark dolomitisiert. Die Mulde ist 2 Meter breit und 3 Meter hoch und ganz mit Bachablagerungen ausgefüllt. Schichten lassen sich nicht unterscheiden, die ganze Ablagerung besteht aus einem dunkelbraunen, festen Lehm, in dem einzelne Gerölle liegen. Darunter nußgroße Brauneisen-Steinknollen. Knochen eiszeitlicher Tiere habe ich nicht finden können. In der bis schwarzbraunen Ausfüllung liegen Nester einer weißlichen Ausfüllung und nach oben hin zerfallener dolomitisierter Massenkalk, welcher sich sandig anfühlt. Vollkommen verwitterter Sinter kommt in der Ablagerung auch vor. Das Ganze erweckt den Eindruck, als sei es von fließendem Wasser abgelagert worden; der feste bis schwarzbraune Lehm läßt keine Schichtung erkennen. Mit welchen Schichten Fühlrotts und von Dechen diese Ausfüllung gleichgestellt werden kann, ist nicht sicher zu ermitteln.

Bei dem Rest der „Sporker Mulde“ handelt es sich wohl um die letzten Ausläufer der Mulde. Daß diese bis auf unsere Zeit gekommen sind, verdanken wir dem Umstande, daß seit 30 bis 40 Jahren in diesem Steinbruch kein Kalk mehr gebrochen worden ist. Der bewachsene Abhang vor der Mulde ist Schutt von großen Ausmaßen, welcher sich in Jahrzehnten angesammelt hat. Die „Sporker Mulde“ ist der Rest einer Flußhöhle, an der die Decke verwittert ist. Die vom Wasser glattgewaschenen Wände weisen den Flußhöhlencharakter unzweideutig aus.

R. Brandt, Herne.

Sonder-Angebot

Der Genosse Kregen, früher Solingen, jetzt Leipzig, teilt uns mit, daß er den Naturfreunden für den Bezug seines Buches (siehe Januar-Gaulblatt) bei Sammelbestellung einen Sonderpreis von 3 Mark einräumt. Wir wiesen schon bei der ersten Besprechung darauf hin, daß das Buch für 5 Mark preiswert sei. Wir hoffen, daß sich eine Anzahl Genossen beim Schriftleiter meldet, damit die Sammelbestellung durchgeführt werden kann. Besonders aber wünschen wir das Werk in die Bibliothek jeder Ortsgruppe.

FOTO-ECKE

Die kleine Retusche.

Der Amateur begegnet von Zeit zu Zeit kleinen Schwierigkeiten in seinem Arbeitsprozeß. Sei es, daß seine Negative durch Schmutz verursachte Löcher oder Punkte oder Streifen, oder durch Fehlbildungen mangelhafte Trennung besitzen.

Bisher benutzte man fast ausschließlich das „Abdekot“. Das hat aber den Nachteil, daß es aus dem klaren Punkt oder Streifen (im Negativ) einen gedeckten macht, der sich dann im Positiv als weiß ergibt. Der Retuschebleistift mußte dann den erforderlichen Ton bringen. Das ist aber für die meisten eine schwierige Arbeit und konnte deshalb nicht befriedigen. Für Halbtöne kam dieses Verfahren gar nicht in Frage. (Berufs-fotografen arbeiteten dann mit Mattlack und Graphit).

Vor wenigen Jahren kam dann die Agfa mit ihrem Neu-Coccon heraus. Wenn es auch einen guten Fortschritt bedeutete, befriedigen konnte es nicht. Es war unmöglich, im voraus zu erkennen, ob der Ton des mit Neu-Coccon gedeckten Negativteils den Erwartungen entsprach. Nur eine Kopie konnte das beweisen.

Dies Unsichere fällt aber weg beim Gebrauch mit Keilichfarben. Die Keilichfarbe „grau“, entspricht unseren Bedürfnissen. (Sie wird auch in Tiefdruckanstalten verarbeitet.)

Zum Gebrauch wird die Farbe verdünnt (8 bis 10 Prozent) und sparsam aufgetragen. Das Negativ wird vorher mit einem Wattebausch befeuchtet. Entspricht der erste Auftrag nicht, so folgt ein zweiter, dritter oder vierter. Der Retuscheur hat es in der Hand, den Ton zu erlangen, der erforderlich ist. Da der Ton der Farbe der gleiche ist, wie im Negativ, ist die Kontrolle die denkbar einfachste. Randbildung beim Antrocknen ist ausgeschlossen. Voraussetzung ist natürlich, daß die Gelatine des Negativs nicht verletzt ist. Bei Beschädigung derselben hilft nur das zuerst angeführte Verfahren. Da die Keilichfarbe noch wenig bekannt ist, wende man sich an Fotogroßhandlungen, wo auch Berufsfotografen kaufen, oder an die Fabrik in Berlin. Lichtbildstelle.

Beobachten u. Nachdenken!

Antwort auf die Frage aus Heft 1/30: „Die meisten Laubbäume verlieren im Winter ihre Blätter. Welche Vorteile hat das für die Bäume?“

Da die grünen Blätter ihre Arbeit (die Stoffgewinnung aus der Luft) nur im Sonnenschein verrichten können, sind sie im Winter größtenteils überflüssig. Das Abwerfen hat aber noch einen anderen Vorteil. Es verhindert die Belastung durch den Schnee. Sogar bei Nadelbäumen brechen oft die Äste durch die Schneelast, wieviel eher müßte dies bei Laubbäumen eintreten.

„An welchem Ufer (außen oder innen) einer Flußkrümmung liegen die meisten nieder-rheinischen Städte und warum?“ E. B.

Beantwortung in der Märznummer.

Um die Heranbildung von Führern

**Sauturus vom 30. November bis 3. Dezember 1929
im Lacher-See-Haus**

Montag

II.

Genosse Karl Schreck, Bielefeld, sprach über

Führen und Letzen.

Im Namen „Naturfreunde“ haben wir so etwas wie eine Begründung gesucht und gefunden. Wir müssen uns von Haus aus mindestens bemühen, natürlich zu sein. Nur, was aus dem Menschen echt hervorgeht, bildet die Grundlage und die Möglichkeit dafür, daß sich ein sozialer Gedanke und schließlich ein sozialistisches Wollen offenbart. Das sind die Dummen, die mehr sagen, als sie wissen können. Wenn jemand 50 Jahre im Kampf steht, darf er von sich aus nicht die Behauptung aufstellen, daß er so abgeklärt sei, daß ihn nichts mehr in seinem Tun beeinflussen könnte. Neue Dinge zwingen zu neuen Betrachtungen, und aus diesen neuen Betrachtungen können sich ganz neue Schlussfolgerungen ergeben. Man muß ausgehen von dem, was man selbst zu beurteilen vermag. Dann leitet man sich selber. Freidenken bedeutet, auch dem Unangenehmsten und Schwierigsten klar entgegenzusehen, die Vorgänge beurteilen, gewisse Vergleiche mit anderen Dingen anzustellen und gewisse Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

**Der Grundsatz der Natur bleibt:
Beobachten, schauen, handeln demnach.**

Die meisten Menschen müssen geleitet werden, weil sie gern geleitet werden wollen. Sobald irgendeine Aufgabe erfüllt werden soll, erleben wir zwar, daß alle gute Anregungen und verständnisvolle Hilfe haben. Wenn aber ausgeführt werden soll, dann wird nach der Leitung gerufen. Auch bei uns Naturfreunden erleben wir immer eine gewisse Hilfslosigkeit; viel zu wenig das, was ein Naturfreund sein eigen nennen sollte, viel zu wenig von der inneren Kraft, die aufgebaut ist auf Selbstbewußtsein. Unsere Naturfreunde Bewegung ist der Zahl nach viel zu klein, ihrer Leistung nach viel zu groß. Die einfachsten Dinge werden am schwersten erkannt. Die schwierigsten Probleme werden hin und her gewälzt. Wir können nicht allein sein. Wer die sozialistische Gesellschaft will, in der der Mensch alles ist, darf sich nicht darüber aufregen, daß wir den Prinzipien der Gemeinschaft stärker leben. Aber daß wir nicht allein sein können, das ist eine außerordentliche Gefahr. Wir können nicht allein sein, weil wir dann nicht fertig werden. Als Naturfreunde müssen wir aber allein sein können. Der Führer richtet sich nach der Gewohnheit, zu leiten. Die anderen fühlen sich wohl, geleitet zu werden. Gebt aus eigener Erfahrung Beispiele, wie man es fertig bringt, junge Menschen von diesem Geleitetwerden abzubringen.

Wir Naturfreunde wollen den schönsten Teil der Erde mit unseren Füßen durch-

schreiten. Unsere Sehnsucht geht in die Weite und in die Höhe. Wir müssen wandern.

Der einzelne muß innerlich so stark sein, um die Wege zu gehen, die nach seinen Anschauungen die richtigen sind. Jeder, der eine Gruppe leitet oder der als Wandersführer tätig ist, sollte sich bemühen, die Gruppe auseinanderzubringen, um sie nachher inniger verbunden zusammenzuführen.

Wir wollen tapferere Menschen werden. Tapfer ist jeder erst dann, wenn er sich nicht unterkriegen läßt von irgendwelchen Erscheinungen oder Vorgängen.

Wir haben die Aufgabe, die Menschen mit den Gesetzen der Natur vertraut zu machen. Dadurch geben wir den Menschen die Natürlichkeit der Anschauung, die Natürlichkeit des Handelns. Er bekennt sich als Naturfreund ganz bewusst zu einer Romantik. Er glaubt, daß alle die, die sich dazu bekennen, ehrlich sind. Ich habe das Bagantenblut bis auf den heutigen Tag nicht verloren.

Wir Naturfreunde müssen überwiegend für andere arbeiten, auch mit anderen, aber überwiegend mit anderen für andere. Bei dem, was wir Naturfreunde für andere leisten, brauchen wir naturgemäß Mithilfe, Unterstützung, Betätigung weiterer oder engerer Kreise.

Jeder, der zur Leitung berufen ist, sollte sich bewußt sein, daß die Wahl deshalb geschehen ist, weil man ihm die Fähigkeiten zutraut. Er hat das Amt durchzuführen, gleich, wie auch die schreien, die ihn gewählt haben. Ein Maß von Selbstachtung ist die erste Voraussetzung für den Führer. Nicht gleich Verbeugungen machen, nicht gleich sagen, ich lege mein Amt nieder, nicht davonlaufen, sondern das Amt erfüllen mit all seiner Kraft und nur in offener Feldschlacht stürzen.

Mit dieser Selbstachtung ist etwas anderes verbunden: Eine eigene Meinung haben. Es gibt zu wenige, die den Mut haben, auszusprechen, wie weit wir sind, wie weit wir gehen können.

Ebenso wichtig ist Charakter haben, sich nicht beeinflussen lassen in der Meinung. Ringen, ringen miteinander, das führt zur Charakterfestigkeit. Die Voraussetzung für Selbstbestimmung ist Selbstbesinnung. Sich nicht bestechen lassen, weder durch eine öffentliche Meinung, noch durch Mammon. Entscheidend ist nicht, ob ich schon Naturfreund bin, sondern daß ich Naturfreund werden will. „Duck dich vor niemanden. Jeder Mensch ist nicht mehr wie du“, das hat man mir schon im frühen Kindesalter gesagt. Der Trost und das Gefühl, sich nicht behandeln zu lassen, als ob man kein Mensch wäre, das hat mich gebildet. — — —

Unmittelbar an die Aussprache, die sich an diesen Vortrag schloß, hielt Genosse Schreck ein zweites Referat über

Soziales Wandern.

Zur Beobachtung der Tiere, der Pflanzen, der Steine werden wir angeregt, weil wir daraus Betrachtungen anstellen können über die Geschichte unserer Erde usw. Was erscheint uns beim sozialen Wandern besonders wertvoll? Es soll uns Aufklärung darüber geben, wie die verschiedensten Menschenschichten sich ihr Leben in der Natur einrichten, wie die Menschen mit den Gesetzen der Natur fertig werden. Für unser Dasein ist es außerordentlich wichtig, zu wissen, wie die Menschen aus der Natur heraus Schlußfolgerungen ziehen, für die Art des Zusammenlebens, für den Daseinskampf.

Wenn ich in ein Dorf komme, dann sehe ich mir zuerst das Außerliche an. Sehe nach, ob nur eine Straße durch das Dorf führt oder ob es ein Runddorf ist, ob in der Mitte ein Marktplatz vorhanden ist und die Hauptzugangswege dorthin laufen. An den Gebäuden auf dem Marktplatz sehe ich, ob hier schon seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden Menschen leben. — Die Menschen haben sich überwiegend nach dem Wasser orientiert. Sie entdeckten, daß das Wasser tragbar war. Sie bewegten sich an dem Wasser entlang, aus dem Gefühl heraus, irgendwo muß das Wasser hinfließen. Die Völker bewegten sich sehr stark stromaufwärts. — Aus den Anlagen der Dörfer und Städte läßt sich heute noch zum großen Teil erkennen, ob es sich um ältere Siedlungen handelt. Es ergeben sich aus der Beobachtung wertvolle Mittel über die Bevölkerung, die dort lebt. Die Menschen in den verschiedensten Ortschaften sind verschieden in ihrem Charakter. Dieser Charakter beruht auf einer Geschichte, auf einer Tradition, die man konservativ nennen mag, die wir aber nicht überspringen können.

Wichtig ist, kennen zu lernen, wie die Menschen sind und warum sie so sind und was man vielleicht tun könnte, um sie in unserem sozialen Sinne zu beeinflussen. Man muß sie beobachten und sich mit ihnen unterhalten. Mit dem guten oder schlechten Wetter oder mit der Ernte anfangen ist immer das Beste. Man kommt ins Gespräch und lernt die Menschen kennen, lernt, ob sie diebisch sind usw.

Man soll sich beim sozialen Wandern die Gewerbe anschauen, dann lernt man sehr viel kennen und kann ganz anders urteilen.

Wertvoll ist es, abseits der Heerstraßen zu Gebirgslern zu kommen. Es gibt so viele Menschen, die so ganz still in einer Ecke hausen und ganz notdürftig ihren Boden bearbeiten. Bei diesen Menschen ist sehr viel an Naturbeobachtung und Naturbetrachtung festzustellen. Ganz vorsichtig müssen wir zu Werke gehen, wenn wir die Menschen für uns gewinnen wollen, müssen ihnen sagen, daß es doch außerordentlich bitter ist, ein ganzes Leben auf der Scholle zu sitzen und von all den Erfolgen der Technik ausgeschlossen zu sein usw.

Mit seinem Gefühl müssen wir auch vorprehen, wenn wir bei den Bauern Quartier nehmen

wollen. Wenn wir hochnützig auftreten, kommen wir an die Leute nicht heran. Das Mittel, die Menschen so zu werten, wie sie sind und sie in ihren sozialen Empfindungen nicht zu verletzen, das ist das, was wir als Wanderer brauchen. —

Den nächsten Vortrag hielt nun Genosse Toni Burger, Nürnberg, über

Jugend und Naturfreundebeziehung.

1925 stellte die Hauptversammlung in Wien den Deutschen die Aufgabe, jemand mit der Jugendarbeit zu betrauen. Die Frage mußte vorgelegt werden: Was können wir als Naturfreundebeziehung für die Jugend tun? Der Gedanke kam erst so spät zur Geltung, so daß wir erst vor wenigen Jahren mit der Naturfreundejugendbeziehung begonnen haben. Die Jugend hat unter der Ausbeutung durch die kapitalistische Wirtschaft zu leiden. Die gesundheitliche Lage der Jugend ist keine rosige; sie ist sehr ernst. Wo soll die Jugend die Lebensfreude herbekommen, deren sie bedarf, wenn sie den Kampf ums Dasein aufnehmen will? Wenn man die Jugend in ihrer Gesamtheit betrachtet, gehört sie fast ausschließlich der werktätigen Masse an. Trotzdem war und ist der allergrößte Teil der Jugendlichen in bürgerlichen Organisationen. Die Arbeiterorganisationen haben sich mehr und mehr veranlaßt gesehen, den Räten der arbeitenden Jugend nachzugehen und sich die Frage vorzulegen:

Was können wir für die arbeitende Jugend tun?

Der Jugendliche, der Tag für Tag, Woche für Woche, das ganze Jahr hindurch in Werkstätten, in Läden, auf dem Büro arbeitet, auf diesen Jugendlichen lastet das System der Ausbeutung genau so, wie auf den Erwachsenen. Es tut sehr not, diese Jugend hinauszuführen und sie an die Quelle der Natur zu bringen. Mit der körperlichen hängt in weitem Maße die seelische Beschaffenheit der Jugend zusammen.

Man hat uns in der Schule soviel von der Liebe zur Heimat erzählt, aber wo sollte denn die Liebe zur Heimat herkommen. Wir kannten die Heimat ja nicht. Aber die wenigen Ausflüge, die in der Schule gemacht wurden, wirkten ganz gewaltig auf das Kind. Das Wandern ist in der Lage, der Jugend tiefe und nachhaltige Erlebnisse zu vermitteln.

Wir Naturfreunde sind in der Lage, dem Jugendlichen zu zeigen, wie das Leben lebenswert und sinnvoll gestaltet werden kann. Wir sind in der Lage, Kämpfer zu erziehen für die Zukunft.

Überall, wo nun einmal Versuche gemacht werden, da tappt man etwas daneben. So ging es auch mit unseren Jugendrichtlinien. Überall begann man aber, sich für die wichtige Frage zu interessieren. Eine ganz rührige Tätigkeit setzte in der Jugendarbeit ein. In Probstzella fand voriges Jahr eine Tagung im Reichsmahltabe statt. Schon dort wurden Klagen laut, daß das Verständnis für die Jugendgruppen nicht überall so ist, wie man es voraussehen soll. Die Jugendfrage darf nicht vom Standpunkt der Erwachsenen

aus betrachtet werden, sondern nur unter Berücksichtigung der Jugendlichen selbst. Man darf den jungen Menschen nicht als einen kleinen Erwachsenen betrachten, sondern muß sich immer vor Augen halten, daß der Jugendliche ganz etwas anderes ist, als der Erwachsene. Das, was für die Erwachsenen richtig ist, ist vielleicht nur in sehr wenigen Fällen auch für den Jugendlichen richtig. Der Jugendliche zeigt beinahe in jedem Jahre eine andere Phase der Entwicklung.

Ganz entgegengesetzte Auffassungen bestehen beispielsweise über die Festgestaltung.

Manche Ortsgruppen betrachten die Jugendfrage nur als eine Nachwuchsfrage. Die Ortsgruppe bestimmt den Jugendleiter usw. Was soll mit der Begeisterung für unsere hohen Ziele werden, wenn wir den Kreis um den Jugendlichen herum so beschränken?

Eine Organisation darf niemals für sich selbst da sein, sondern immer den Zweck haben, den Menschen, die darin zusammen sind, zu dienen. Die Organisation ist doch nicht Zweck und Ziel; sie ist doch nur dazu da, um die Jugend in unserem besonderen Falle körperlich und geistig zu fördern, um den jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich zu entwickeln. Auch wir dürfen an den Ergebnissen der Jugendpsychologie nicht vorbeigehen, wir müssen mitgehen, müssen uns anpassen.

Die Jugend in der Organisation soll nicht ein Eigenleben für sich führen, sondern ihren Geist auch in die Gesamtbewegung hineintragen, um die Gesamtbewegung jung zu erhalten, um den Gedanken der Naturfreundschaft in weiteste Kreise hineinzutragen. Die Jugend darf trotz ihrer Besonderheiten kein Verein im Verein sein, sondern sie muß den großen Rahmen sehen, muß sich auch in diesen Rahmen unter Wahrung ihrer Interessen und ihrer Bewegung einfügen, also auch mit-helfen an dem weiteren Ausbau und Aufbau der Naturfreundebewegung. Der geringe Teil der zusammenschlossenen Jugendlichen kann uns nicht befriedigen. Es ist noch viel Jugend zu gewinnen für die Naturfreundebewegung, für die Gesamtbewegung der Arbeiterschaft. Wo der harmonische Zusammenklang zwischen alt und jung besteht, darf man sagen, daß für alle Teile wertvolle Arbeit geleistet werden kann. — — —

Hiernach sprach Paul-Erich Müller, Düsseldorf, über

Sekte und Jugend.

Wenn ich von Festkultur spreche, dann bedeutet es für mich Veredlung oder Verfeinerung des Festes. Redner schildert zunächst das grandiose Schauspiel bei der Frühmesse zu Pfingsten in der Klosterkirche Maria-Laach. Gerade daran ist zu erkennen, wie ungeheuer stark die Kirche die Menschen beeinflusst. Er spricht dann über die Erlebnisse von Laienspielkursen, an denen er teilgenommen hat.

Unsere Feste sollen den fortschrittlich organisierten Menschen zum Kampf helfen.

Der wichtigste Punkt für eine Veranstaltung ist die Raumfrage. Ganz klar und logisch ist,

daß wir unsere Feste ohne Alkohol feiern. Für eine gute, schöne Veranstaltung müßte man eine schöne Aula bekommen. Ist man auf Wirtschaften angewiesen, sollte man etwaige Schilder mit Naturfreundeprüchen überhängen. Der Raum ist mit etwas Tannengrün auszuschnücken.

Recht interessante und schöne Programme sind herausgebracht worden. Ein beliebtes Programm ist das Klapp-Programm. Ein schön aufgearbeitetes Programm, möglichst mit einem proletarischen Spruch auf der Rückseite, wird gern mit nach Hause genommen.

Das Wichtigste ist der Inhalt des Programms. In 2—3 Wochen kann man keine Feierstunde gestalten, oder man muß Künstler nehmen, und wie sehen die aus? Der Schauspieler stellt nur sich hin, etwas künstlerisch Angeeignetes, aber keine Gesinnung.

Für den Abend muß man einen Titel haben. Solche sind z. B. „Mensch und Maschine“, „Freudige Stunden“, „Komm und lach“, „Fest der Arbeit“.

Die zu unseren Feierstunden kommenden Menschen kann man nicht stundenlang fesseln. Nach Möglichkeit sollte das Programm in ein-einhalb Stunden abgewickelt sein. Pausen sind zu vermeiden.

Die Rede soll nur aus ganz kurzen, schlichten Worten bestehen.

Bei Rezitationen ist darauf zu achten, daß sie niemals auswendig gelernt werden sollen. Immer ein Buch in die Hand nehmen, das ist Beruhigung. Nach Möglichkeit nicht soviel rezitieren lassen.

Rezitationen wirken am besten aus dem Sprechchor heraus. Noch schöner als das gebundene Gedicht ist die Vorlesung. Am besten sind Sachen, die einen dramatischen Inhalt haben.

Zur Bearbeitung eines Sprechchors gehört ein geeigneter Sprechchorleiter. Ein Sprechchor muß eine ständige Einrichtung sein in der Bewegung. Ein konzentrierter Sprechchor in den Städten wäre das Beste.

Ein weiterer künstlerischer Ausdruck ist der Bewegungschor. Auch Anwendung des bewegten Sprechchors an Stelle des stehenden Sprechchors ist sehr wirkungsvoll.

Laienspiele sind zu gebrauchen; es gibt aber wenig gute Sachen auf dem Gebiet.

Mehr und mehr kommen Stegreifspiele auf. Es ist das Spiel, das eines festen Textes entbehrt. Das Stegreifspiel ist auch für große Feste brauchbar.

Redner bespricht noch die Ausfüllung von „Heiteren Abenden“, äußert sich zum politischen Kabarett, zu Handpuppenspielen, Schattenspielen, kurzen Lichtbildervorführungen im Rahmen eines Programms. Ein schwieriges Kapitel ist die Musik. Am besten sind natürlich eigene Musikgruppen. Lieder zur Laute, vor allem auch Kampflieder, nicht vergessen. Massengesang muß gut eingeübt sein. Volkstänze, Reigen, Reigenspiele sind in gewissem Grade zu gebrauchen.

Das Beste, was die proletarische Feierstunde bieten kann, ist das große kollektive Spiel. — — —

Der Kusklang dieses Tages war ein

Seitener Abend.

Paul-Erich Müller Konferenzier, Michelden das Original in der Hauskapelle, Auftreten der

Jahresversammlung des Gaues Westfalen

Der schöne Saal im Lindener Naturfreundehaus gab diesmal eine würdige Umrahmung unserer ordentlichen Jahresversammlung und ihr Verlauf darin zeigte uns, daß wir uns nunmehr auch von dem lästigen Zwang, in einem Wirtshaus tagen zu müssen, freigemacht haben. Ueber ein Weilschen noch, und die noch regelmäßig wiederkehrenden Anträge für ein Rauchverbot werden wohl auch nicht mehr nötig sein.

Genosse Reumuth begrüßte kurz und bündig die von 37 Ortsgruppen beschickte Versammlung und gab seiner Freude Ausdruck, daß darüber hinaus sich ein großer Teil Genossinnen und Genossen als Interessenten eingefunden hatte. Genosse Rogge als Versammlungsleiter vorgeschlagen und einstimmig gewählt, ließ eingangs noch das Lied „Und wenn wir marschieren“ gemeinsam singen, um dann mit dem

Geschäftsbericht des Gauleiters in die Tagesordnung einzutreten.

Aus diesem ist hervorzuheben, daß der Gau nach fünf Neugründungen im abgelaufenen Vereinsjahr 47 Ortsgruppen erfasst und auch eine geringe Zunahme von etwa 100 Mitgliedern verzeichnen kann. Naturkunde- und Fotogruppen traten sehr wenig in Erscheinung, einen um so breiteren Rahmen nahmen aber die den Hausbau betreffenden Arbeiten ein. Hat sich doch der Grundbesitz des Gaues auf 5,80,04 Hektar erhöht. Die Wandertätigkeit im Gau war äußerst rege, ebenso zeigten sich die Ortsgruppen durch Veranstaltungen sehr rührig. Die demnächst eingehenden Ortsgruppenberichte werden dies sicher günstig widerspiegeln. An großen Veranstaltungen sind besonders die Weihe des Lindener Hauses, das Hagener Jugendtreffen und das Jubiläums-Gautreffen hervorzuheben, die durchweg zeigten, das wir uns auch durch geschlossenes Auftreten in Massen nach außen hin Achtung zu verschaffen wußten. Dagegen muß jedoch gesagt werden, daß die rein organisatorischen Funktionen manchmal recht bedenklich versagten. Insbesondere tritt dies recht kraß bei der Beitragsabrechnung, Mitgliederanmeldung und Bestellung des Wiener „Naturfreund“ in Erscheinung.

Für Bildungszwecke konnte sehr wenig getan werden, und kam man hierbei nicht über klägliche Versuche hinaus. Redner gibt die Schuld hieran einmal der Teilnahmslosigkeit der Mitglieder, aber auch der zu wenigen Erfahrungen der Gauleitung, verbunden mit ihrer finanziellen Ohnmacht. In allem aber liegen Fingerzeige genug, wo im neuen Geschäftsjahr die Hebel anzusetzen sind, um auch hier Fehlendes noch nachzuholen. Winter- und Wassersportabteilung sind

Heilsarmee, Sitz Solingen, ein Stegreiffspiel „Kakao, Kakao“ und vieles, vieles andere. Viele wirkten mit. Sollen wir mehr darüber sagen? Lassen wir es bei der Feststellung: Es waren Stunden herzlichen, köstlichen Lachens. Bis 24 Uhr blieben alle zusammen; morgen war ja der letzte Tag. — — —

(Schluß folgt im Märzheft.)

in ihrem Bestehen noch zu jung, um Erfolge aufzuweisen zu können, jedoch hofft man auch hierin voranzukommen.

Der

Rassenbericht

des Gaukassierers konnte, wie so oft schon, nur unvollständig gegeben werden, da bei dem heillosen Durcheinander der restierenden Ortsgruppen eine gute Rassenübersicht sehr erschwert wird. Da helfen auch alle mehr oder weniger wohlmeinenden Diskussionsreden nicht darüber hinweg. Vielleicht wird ein demnächst abzuhaltender Kursus für Kassierer etwas Abhilfe schaffen.

Der Gaujugendleiter

war durchweg optimistisch gestimmt und referierte über alle Jugendfragen mit bester Zufriedenheit.

Die Berichte der Bezirksleiter zeigten, daß auch hier mit gutem Geschick versucht wird, die Bewegung voran zu treiben und wäre nur zu wünschen, daß dem verwaltungstechnischen Gebaren der Ortsgruppen von seiten der Bezirksleiter mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde.

Am meisten interessierte wohl der

Bericht des Gauhausreferenten.

der das Bauvorhaben am Schemm durchaus im Bereich des Möglichen rückte und vor allem durch Bekanntgabe des Gaugesamtvermögens in Grundstücken und Häusern allgemeines Aufatmen ermöglichte.

Die Diskussionen gingen auf den Geschäftsbericht sehr wenig ein und befaßten sich in der Hauptsache mit dem Rassenbericht und dem Bericht über den Stand der Häuser und der Hausangelegenheiten im Gau insbesondere.

Der Bericht der Kontrolle zeigte, wie gut wir mit dieser Einrichtung im Gau fahren. Eine Unmenge Streitigkeiten wurden geschlichtet, und alle überwachten Hauskassen in Ordnung befunden.

Verhältnismäßig schnell wurde man mit dem Punkt

Anträge

fertig. Der 1. Gauantrag kam in abgeänderter Form zur Annahme. Infolge seiner Selbstverständlichkeit war der Antrag 2 nur noch Formsache und wurde auch angenommen. Der Antrag Dortmund betr. Sonderbeitrag Fünfgroschenweise fand Ablehnung, jedoch beschloß man dafür Sammellisten herauszugeben, die dann von den Ortsgruppen aufzulegen sind. Gleichsam, um dafür gutes Beispiel zu geben, zirkulierte eine Liste unter den Versammlungsteilnehmern, welche die schöne Summe von 98,29 Mark aufweisen

konnte. Sicherlich ein gutes Omen für den Grundstock eines Ankaufsfonds der Fünfgroschenwiese.

Die angenommenen Anträge lassen wir zum Schluß folgen, und ersuchen um beste Durchführung dieser Beschlüsse.

Vange und zähe wurde um den Antrag Münster betr. Monatsbeiträge gestritten. Schließlich zog ihn Münster zurück, da sich die Gaukonferenz hierfür nicht zuständig erwies.

Der Antrag: Eichlinghofen, welcher Beitragsabbau forderte, fand in dem Gen. Walbruch einen eifrigen Verfechter. Aber schließlich sind die Verhältnisse stärker und sein empfohlenes Experiment; niedrige Beiträge, dann viel Mitglieder, darum viel Beiträge, längst überholt. Es muß im Zusammenhang hiermit betont werden, daß Beitragsleistung die Mindestleistung eines Mitgliedes ausmacht in einer Organisation wie die unsere. Denn unsere Vereinspflichten werden nicht geboren aus Zwang, sondern ergeben sich aus dem freudigen Idealismus für eine gute Sache. Daß es so ist, darum sind wir groß und stolz darüber.

Den Beitrag 1930, trotz der Zentralbeitragsserhöhung, auf der alten Höhe zu belassen, bedeutete ohnehin ein großes Entgegenkommen des Gauces, und wird hoffentlich durch pünktliches Abrechnen und eifriges Mitgliederwerben wettgemacht.

Das Gaublatt fand beste Anerkennung und dürfte wohl ernstlich niemand darauf verzichten wollen.

Neugewählt wurde Gen. Löffler, Herne, zum Gauchriftführer und Reinert, Hamm, in die Kontrolle, an Stelle des ausgetretenen Gen. Seeligmann. Da Funke sein Beisitzeramt niederlegte, wurde die Ortsgruppe Dortmund beauftragt, einen solchen aus ihren Reihen baldigst namhaft zu machen.

An Stelle des Gen. Bernhardt, der ebenfalls als Leiter der Naturkundegruppen, Ausstellung und Wegemarkierung, seine Funktion niederlegte, wurde Genosse Michelchen damit bis auf weiteres beauftragt.

Für den ebenfalls ausgeschiedenen Leiter der Gaulichtbildstelle soll eine demnächst einzu-berufende Konferenz der fotografierenden Genossen im Gau, Ersatz schaffen.

Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde man sich einig, die nächste ordentliche Gauversammlung 1931 im neuen Dortmunder Naturfreundehaus tagen zu lassen.

Genosse Siepmann machte dann interessante Ausführungen über unsere Stellung in der Arbeiter Sportbewegung. Als Niederschlag eines Kurses, vom Landesportkartell in Bielefeld veranstaltet, brachten sie manches Wissenswerte und finden sie hoffentlich in der Praxis ihre Verwendung.

Schlußwort und Lied „Brüder zur Sonne“ beendete dann die gutverlaufene Jahreshauptversammlung.

Beschlüsse der letzten Gaukonferenz:

1. Alle Ortsgruppen sind verpflichtet, zur Stärkung des Gaufonds zum Bau eines

Ferienheims am Schemm alle nicht verwaltungstechnisch notwendigen Gelder an den Gau abzuführen.

2. Die Gauleitung gibt Sammellisten zur Schaffung eines Ankaufsfonds „Fünfgroschenwiese“ heraus.

3. Die Einnahmen der „Barackenunterkunft Schemm“ werden nach Abzug notwendiger Ausgaben dem Gauaufonds überwiesen.

4. Alle Vereinsabzeichen sind durchweg und überall mit 1 Mark zu verkaufen.

5. Bei den Reichseisenbahn-Direktionen Essen, Münster und Elberfeld, wird beantragt, Sonntagskarten nach Westhofen aufzulegen.

6. Am Schemm wird nach Möglichkeit mit dem Bau eines Ferienheims begonnen. Ohne Genehmigung des Gauces darf kein neues Bauprojekt in Angriff genommen werden.

7. Die von der Ortsgruppe Vuer ausgeschlossenen Mitglieder Renker und Domian sind, da zu Unrecht ausgeschlossen, wieder aufzunehmen.

Nicht vertreten waren die Ortsgruppen: Annen-Rüdinghausen, Borghorst, Castrop-Maurel, Gevelsberg, Lippstadt, Lüdenscheid, Münche, Erkenschwick, Lünen-Brambauer und Nordhorn.

Westfälische Gaunachrichten

Anschrift: Kurt Keumuth, Böchum-Weitmar, Schmindstraße 1.

Adressenverzeichnis. Da im Monat Januar gewöhnlich erst die Generalversammlungen der Ortsgruppen stattfinden, halten wir es für geraten, das Adressenverzeichnis erst in der Märznummer erscheinen zu lassen. Bitten aber, uns spätestens 10. Februar die in Frage kommende Anschrift der Ortsgruppe einzusenden.

Sammellisten: Diese sind den Ortsgruppen zugegangen und ersuchen wir um baldige Auflegung derselben. Auch der kleinste Betrag soll uns willkommen sein. Darüber hinaus mögen aber alle diejenigen, welche wohl ihren Beitrag zahlen, aber sonstwie verhindert sind, sich im Verein aktiv zu beteiligen, recht tief in den Beutel greifen. Denn es geht nicht an, das sich eine kleine Schar eifriger Mitglieder müht und plagt, Häuser und Einrichtungen erstehen läßt, an denen der Großteil mit Recht seine Freude haben soll, aber mit eben jenem Recht auch sein Opfer beizusteuern hat. Darüber hinaus legt die Liste den Gewerkschaften, den Sportkartellen und interessierten Kreisen vor. Wir tun es ja nicht um unfertwillen, sondern haben damit nur das Wohl der Allgemeinheit im Auge.

Fotokonferenz. Wir machen heute schon darauf aufmerksam, das im Monat März eine Konferenz aller fotografierender Genossen stattfinden soll, in welcher wir endlich die Gaulichtbildstelle ins Leben rufen wollen. Auch soll demnächst ein Fotowettbewerb ausgeschrieben werden.



Safrnachtsrummel

Wieder einmal ist die Zeit des großen Rummels und Trubels gekommen. Eine Zeit, die in der bürgerlichen Gesellschaft schon einen bestimmten Höhepunkt in der Art des Erlebens erreicht hat. Eine Zeit, die wohl keiner andern ähnlichen der bürgerlichen Gesellschaft nachsteht. Es ist fast wie eine Explosion. Die Menschen denken bald das ganze Jahr daran und sind überglücklich, nun endlich die „schöne Zeit“ unmittelbar vor sich zu sehen, um mit allen möglichen Verstellereien und Experimenten ihrem inneren Drang und ihren Gefühlen einmal freien Lauf zu geben. Fastnachtsrummel.

Dieses Fest, was tatsächlich bald in der Reihe der Dinge steht, die man Weltanschauung nennt, müßte eigentlich mehrere Male im Jahre stattfinden und gefeiert werden. Für die Menschen, bei denen das Fest tatsächlich zur Weltanschauung geworden ist, wäre es besser, allein aus dem Grunde, weil dann die Möglichkeit bestehen könnte, diesen Rummel einmal satt zu werden.

Weshalb feiern die Menschen das Fest?

Was ist eigentlich der Ursprung der ganzen Sache? Wollen die Menschen in den Februarnächten da eine bestimmte Idee zum Ausdruck bringen, wie wir es vielleicht in Form einer Demonstration machen würden? Oder ist es eine rein egoistische Angelegenheit? Eine Sache, bei der die Menschen auf ihre Art einmal „Mensch“ sein wollen, eine Sache des Erlebens, der Freude? Ich glaube, das letztere trifft zu. Was ist aber der Ursprung des Festes? Weshalb feiern es die Menschen? Es muß doch einen Ursprung haben! Wer beantwortet die Frage? (Antwort am Schluß. Schriftleitung.)

Wie stellen wir uns nun zu diesem Fest?

Bevor nicht der Ursprung und die Ursachen, die das Entstehen des Festes zur Folge hatten — zutage gefördert sind, können wir kein entscheidendes Urteil fällen. Eins wird aber wohl feststehen, daß das Fest, wie es jetzt gefeiert wird, seinem eigentlichen Ursprung wohl nicht mehr entspricht; denn der Zweck, den die Maske heute erfüllt, wird sicher früher ein anderer gewesen sein. Mag der Ursprung nun sein wie er will, das Fest als solches kommt in dem Sinne, wie es heute gefeiert wird, für uns nicht in Frage.

Denken wir uns einmal in ein solches Lokal hinein. Tabakdunst, Bier- und Weingeruch füllen

den Saal. Gläsergeklirr, das nie endenwollende Tanzen und obendrein die Musik, die die Stimmung der Menschen immer beeinträchtigt. Wie sinnlos! Wir lehnen es ab, auch nur irgendwie zum Gelingen dieses Rummels (der gelingt ja meistens immer) beizutragen, da wir nichts proletarisches an ihm feststellen können.

Leider fallen noch viel zu viel Menschen, auch von denjenigen, die aktiv in der Arbeiterbewegung stehen, auf dieses sinnlose Fest herein. Und trotzdem, verstehen müssen wir diese Menschen doch; denn nur dann wird es uns möglich sein, sie von der richtigen Seite anzufassen, sie vom Gegenteil zu überzeugen, sie eines Besseren zu belehren und sie für uns zu gewinnen. Wir müssen sie in die Natur hinausführen, sie zu andern Menschen, zu wirklichen Kämpfern erziehen. Und wenn die andern Menschen am Sonntagmorgen vom Fastnachtsball kommen um nun den ganzen Sonntag ihrem Schlaf und ihrem Alkoholtausch zu widmen, werden wir es vorziehen, uns zur Wanderung zu rüsten.

R. A.

Nachschrift der Schriftleitung. Die Sitte des Karnevals stammt, wie alle heutigen offiziellen Feste, aus dem Christentum. Die drei Fastnachtstage sind die Tage, wo man vom Fleisch Abschied nimmt, denn am Aschermittwoch beginnt die 40tägige Fastenzeit. In der Zeit ist der Katholik bei Höllestrafen gehalten, die kirchlichen Fast- und Abstinenzgebote einzuhalten, Tanzlustbarkeiten zu meiden und so fort. Auch gilt die Fastenzeit als „geschlossene“ Zeit, das heißt: von Fastnacht bis zum „weißen“ Sonntag, das ist der Sonntag nach Ostern, dürfen nur in ganz besonderen Fällen Heiraten stattfinden. Ältere Genossen, die in katholischen Gegenden beheimatet sind, werden sich gewiß der großen Anzahl von Heiraten entsinnen, die gerade an den Fastnachtstagen vor sich gingen. Wörtlich heißt Karneval (das Wort stammt aus dem Griechischen): „Fleisch, leb wohl“. Zu bemerken wäre hierbei, daß der Kirche die Karnevalsfeste nicht aus den Händen gerutscht sind. Wenn es unsere Zeit erlaubt, werden wir gelegentlich mal auf den Ursprung und die Bedeutung der Feste und ihrer Symbole zurückkommen.

Kochmals „Der Volkstanz“

„Immer noch bringt man unserem Volkstanz zu wenig Interesse entgegen“, beklagt sich in der Oktobernummer ein Remscheider Genosse. Der Schreiber des Volkstanz-Verbeitikels wäre auf der lehrthin in Düsseldorf stattgefundenen Jugendkonferenz eines besseren belehrt worden unter Punkt Gruppenberichte! Bei den einzelnen Gruppenberichten nahm die Spalte „Tanz“ neben Vieder-, Musik- und Unterhaltungsabenden einen großen Raum ein. Fernerhin äußerten viele Gruppenvertreter die Absicht, eine Tanzgruppe zu bilden. —

Es tauchten aber auch (wie warnend) Klagen und Nachteile auf, die in vielen Gruppen, die stark volkstänzelnd veranlagt sind, das Gemeinschaftsleben stören. Der Punkt konnte jedoch in der Diskussion nicht ausgiebig klar genug erledigt werden. Darum berücksichtige ich im folgenden

die wichtigsten Ergebnisse der Düsseldorfer Aussprache und mag jeder, falls er mit dem dargelegten Standpunkt nicht einverstanden ist, offene Kritik daran üben.

Ueber den Ursprung des Tanzes und seine Geschichte zu schreiben ist an dieser Stelle unmöglich. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß der Tanz auf fast allen Stufen der Menschheitsgeschichte sowie bei allen Völkern zu finden ist. Nun zum Volkstanz selbst: Der Volkstanz wurde von der bürgerlichen Vorkriegsjugendbewegung gleich einem Teil der Tracht aus längst vergangenen Zeit hervorgekehrt als Ausweg aus dem Chaos dieser Zeit — (in die ideologisch immer noch besser das Verrenken sämtlicher Gliedmaßen und Körperteile unter Bevorzugung der Mittelpartien, Charleston genannt, paßt, und zwar auf die Melodie: „Der Neger hat sein Kind gebissen“ oder: „Was machst du mit dem Knie lieber Hans?“).

Die „gute“, alte Zeit des Mittelalters war und ist das Ideal der romantisierenden Bürgerjugend, mithin auch der Volkstanz, der ein Teil ihrer Weltanschauung ist. Von der bürgerlichen Bewegung übernahmen wir den Volkstanz. Als was nun, als Ausdrucks- oder Vergnügungsmittel? „Nur Vergnügungsmittel selbstverständlich“, sagte die heranwachsende Jugend, die ihn übernahm. Stimmt das? — Der Volkstanz ist fast immer dort am schärfsten vertreten, wo die Hauptarbeit unserer Bewegung meist wenig Beachtung findet. Dort kommt es leicht vor, daß der Tanz als das Wichtigste wird; er rückt in den Mittelpunkt alles Geschehens, wird Weltanschauung! Ich übertreibe nicht, denn wie wäre es sonst möglich, daß Gruppen dazu hergehen und beteiligen sich an Tanzring- oder sonstigen Treffen bürgerlicher oder sogenannter neutraler Verbände, wo es innerhalb ihrer eigenen Gruppe meist wenig klappt oder wenig geleistet wird. Wenn man dann noch die Kritiken bürgerlicher Blätter liest, die sich in löblich wohlwollenden Tönen über solche Veranstaltungen ergehen, in denen die Tanzkreise der Naturfreunde hervorragend mitwirken, dann halte ich den Beweis für meine obige Ansicht erbracht.

Organisatorisch stellt man fest, daß durch den Volkstanz vielen Gruppen Schwierigkeiten entstehen. Da sind z. B. die Tänzer immer eine Gruppe für sich, denn aus der größeren Gruppe selbst sondern sich sehr bald die besten Tänzer heraus. Sie tanzen dann nur noch unter sich und für sich allein, denn wichtig ist folgende Tatsache: Intensive, möchte sagen fanatische Tänzer, sind meist solche, die beim Tanz ihre eigne Person stark in den Vordergrund zu stellen wünschen, und zwar aus dem Grunde, weil sie beim Tanz eine Neigung zu einer bestimmten Person am besten zum Ausdruck bringen können. Bezeichnend ist ja auch, daß das Alter der Betreffenden sich meist in dem Zeitraum bewegt, wo man erötend „ihren Spuren folgt“ und „O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen“, man kennt es doch (ob aus Erfahrung oder aus der „Glocke“ bleibt dahingestellt). Der Tanz wird also Persönlichkeitskram und diemeil sich etliche amüsieren, bilden die Stillen und Schüchternen (wie ich) Hinter-

grundfiguren, Staffage, das Publikum. Es gibt sogar viele, die wachend nur noch Volkstanzmelodien summen und des Nachts, je nach der Aufregung des Tages, im Traum einen wilden Polka hopfen oder sanft einen Walzer durch die Federn schnarchen.

Als Ausdrucksmittel ist der Volkstanz bei Feiern in unserem Sinne (mit geringen Ausnahmen) unmöglich. Am geeignetesten erscheint er bei unterhaltenden wiewerbenden Veranstaltungen, hier nur ist Volkstanz zu verwerten.

Und wie stellt man sich innerhalb der Gruppe zum Volkstanz? Wenn man seiner Pflicht genügt hat, vor oder nach der Veranstaltung Zeit und Lust hat, so tanze man. Hat man die Jugend, im besonderen die jüngere, mit Fragen unserer Bewegung vertraut gemacht, ihnen unsere Anschauungen klargemacht, so mögen sie tanzen, sie werden dann nicht auf jene geschilderten Bahnen kommen.

Den Tanz selbst lehnt wohl keiner ab. Jugend hat das Recht sich zu bewegen, sich zu freuen und zu tanzen. Aber werden wir einmal unseres hohen Zieles eingedenk, das wir uns gesteckt haben. Betrachten wir uns einmal die Arbeit, die von jedem einzelnen geleistet werden muß, um es zu erreichen, so ist unsere Stellung zum Volkstanz selbst klar.

Alfred Löhmer, Solingen-Theegarten.

Rheinische Gaunachrichten

Ansicht: Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 2 II.

Ordentliche Gauversammlung 1930.

Auf Grund des § 7 Absatz 1 unserer eingetragenen Satzungen berufen wir hiermit form- und fristgerecht die ordentliche Gauversammlung 1930 auf den 15. und 16. März 1930 nach Köln ein.

1. Geschäftsbericht.
2. Rassenangelegenheiten.
3. Hüttenfragen.
4. Voranschlag 1930.
5. Wahlen.
6. Reichsversammlung in Dresden.
7. Gaublatt.
8. Verschiedenes.

Die Ortsgruppen entsenden für je 100 für 1929 abgerechnete Mitglieder einen Delegierten. Bruchteile unter 50 bleiben unberücksichtigt.

Anträge sind bis zum 22. Februar 1930 an den Gauobmann Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 2, schriftlich einzureichen.

Die Delegierten sind bis 1. März an die gleiche Adresse zu melden. Den Delegierten wird die Delegationskarte zugestellt.

Tagungsort: Großer Saal im Dombrückenturm, Heim der Ortsgruppe Köln.

Köln, den 1. Februar 1930.

Die Gauleitung.

Laacher-See-Haus. Anmeldungen für Ostern, Pfingsten und die Herbstferien sind frühzeitig, möglichst sofort zu erledigen, damit für eine geordnete Unterbringung Sorge getragen werden kann.

Liederbuch „Berg frei“. Das neue Liederbuch ist von den Ortsgruppenleitungen erhältlich. Preis 1,20 Mark (Ganzleinen).

Foto-Wanderung

mit kunsthistorischen Betrachtungen ins untere **Dhünnthal** (Schlebusch—Altenberg) Sonntag, den 16. Februar 1930. Treffen: 8 Uhr Bahnhof Schlebusch. Führer: Theo Schneider, Barmen. Alle fotografierenden Mitglieder sind hierzu eingeladen. **Gaulichtbildstelle.**

Gauarbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkstunde.

Obmann: Sepp Meger, Düsseldorf, Winterimstr. 1.
Arbeitsgemeinschaft für Erdgeschichte: Franz Steinhage, Essen, Severusstraße 9.

Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenkunde: Max Sträßer, Remscheid, Königstraße 138.

Arbeitsgemeinschaft für Tierkunde: Julius Baumermann, Emmastraße 17.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde: Theo Schneider, Barmen, Leimbacher Straße 88.

Wochenendkursus in Essen. Samstag, 22. Februar 1930, Vortrag: „Erdgeschichte und Landschaftsformen“. Ref.: Museumsdirektor Dr. Kahrs. Beginn 20 Uhr. Vortragsaal im Museum für Natur- und Volkstunde am Bahnhof Essen-West. Näheres durch Rundschreiben.

Schulehrerkursus im Sauerland.

Der Kursus im Sauerland in der Hütte der Arnberger Ortsgruppe findet im Falle, daß Schnee liegt, entweder vom 16. Februar bis 23. Februar oder vom 9. März bis 16. März statt.

Wintersportkonferenz.

Am 23. März findet in Tönisheide die Konferenz aller Wintersportler des Gaues Rheinland statt. Auch die Ortsgruppen, die keine festen Sektionen haben, werden gebeten, Delegierte zu entsenden.

Tagesordnung: 1. Bericht der Gauleitung und der Ortsgruppen; 2. Bericht von der Internationalen Wintersportkonferenz in Rixbüchel; 3. Unser Herbst- und Winterprogramm 1930/31; 4. Verschiedenes.

Der Wintersportleiter **Kuppert.**

Bezirk Köln.

Samstag, den 15. u. Sonntag, den 16. Februar 1930 findet im Naturfreundehaus der Ortsgruppe Köln-Mülheim ein

Bezirks-Wochenendkursus

statt. Folgendes Programm wird durchgeführt: Samstagabend 20 Uhr Feierstunde „Jugendnot“.

Am Sonntag sprechen:

Paul Blanschier, Köln, über „Fragen der sozialen Schichtung und Not in der Gegenwart und ihre Bedeutung für die Wanderbewegung“; August Seeling, Duisburg, über „Zukunftsaufgaben der Naturfreundebewegung“.

Näheres hierzu und Anmeldung zum Kursus sind an die Adresse der Bezirksleitung Köln nach Köln-Deuz, Dombrückenturm, weiterzuleiten.

Unsere Jahres-Bezirkskonferenz berufen wir hiermit zum 1. und 2. März 1930 nach Köln-Mülheim ein.

Bezirk Niederrhein-Ruhr.

Unsere Jahresversammlung ist einberufen auf

Sonntag, den 9. Februar 1930, vormittags 9½ Uhr,

nach Düsseldorf, Historisches Museum, Friedrichplatz 3, Studienraum, mit folgender Tagesordnung:

1. Berichte: a) des Bezirksleiters, b) der Kasse, c) der Revisoren, d) der Ortsgruppen. 2. Neuwahl der Bezirksleitung. 3. Anträge. 4. Stellungnahme zum Gautag. 5. Unsere Veranstaltungen im Jahre 1930. 6. Werbewoche. 7. Verschiedenes.

Ueber Delegiertenmodus ist den Ortsgruppen durch Rundschreiben Näheres mitgeteilt worden. Jede Gruppe muß vertreten sein. Gäste sind willkommen.

Am Vorabend, Samstag, 8. Februar, 20 Uhr, findet im Hörsaal des Historischen Museums, Düsseldorf, Friedrichplatz 3, gegenüber dem Stadttheater, eine

Literarisch-musikalische Feierstunde „Junge Menschen“

statt, die von der Arbeitsgemeinschaft der Jugend der Düsseldorfer Volksbühne, unter Leitung des Genossen Paul Erich Müller, veranstaltet wird. Wir laden zum Besuch dieses Abends ein. Kosten entstehen nicht.

Quartiermeldungen sind bis zum 5. Februar aller spätestens an Willi Simon, Düsseldorf-Bersten, Ohligser Straße 27, zu richten.

Für den Sonntagnachmittag haben wir eine Führung durch das Reichswirtschaftsmuseum geplant. Auslagen 20 Pfennig.

Die gesamte Tagung verspricht interessant zu werden, weshalb wir herzlichst einladen.

Die Bezirksleitung.

Adressenänderungen.

Ratingen. Max Rüttner, Weststraße 19.

Düsseldorf. Karl Petri, Flügelstraße 64.

Köln-Holweide. Karl Schery, Köln-Dellbrück, Kemperbachstraße 59.

Wiesdorf. Walter Ruhlmann, Adolf-Bayer-Str. 1.

● Ferien-Ecke ●

Wir werden versuchen, an dieser Stelle eine Ferienfahrten-Ecke einzurichten. Mitglieder der Gaue Rheinland und Westfalen, die eine Ferienfahrt beabsichtigen und hierfür Anschluss suchen, können sich an den Schriftleiter wenden, der dann die Pläne an dieser Stelle bekannt gibt. Es wären anzugeben: Ziel, Dauer, ungefähre oder geplante Unkosten, Teilnehmerzahl, Zeitpunkt. Die Mitteilungen sollen dem Raumcharakter des Blattes entsprechend nur kurz gehalten sein. Wir hoffen, daß von dieser Einrichtung reger Gebrauch gemacht wird.